

Invasion der Zombies

«Die Akimuden» – Viktor Jerofejew gescheiterter Roman zur russischen Stagnation

Ulrich M. Schmid · Viktor Jerofejew (geb. 1947) hat auch schon bessere Zeiten gesehen. Früher war sein Geist wacher, seine Schreibe schärfer, sein politisches Engagement glaubwürdiger. 1979 gehörte er zu den Initiatoren des Untergrund-Almanachs «Metropol», der die russische Literatur aus den Zwängen der Sowjetzensur befreien wollte. Sehenden Auges beendete er mit dieser Aktion die eindrückliche diplomatische Karriere seines Vaters, der für Stalin aus dem Französischen gedolmetscht und die Sowjetunion bei internationalen Organisationen in Paris und Wien vertreten hatte.

1990 veröffentlichte er einen aufsehenerregenden Artikel, in dem er das Ende der Sowjetliteratur verkündete. Im selben Jahr traf er mit seinem Roman «Moskauer Schönheit» den Nerv der Zeit und gab ein gültiges Porträt der demoralisierten Gesellschaft nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. Im postsowjetischen Russland machte er vor allem als Verfasser intelligenter und provozierender Essays auf sich aufmerksam – zu nennen sind hier die Bände «Männer» (1997) und «Der gute Stalin» (2004). Dazwischen übte er sich immer wieder einmal als Erzähler oder Romanautor, konnte aber nicht mehr an den Skandalerfolg der «Moskauer Schönheit» anknüpfen.

Daran wird auch sein neuster Roman, «Die Akimuden», nichts ändern. Bereits der Titel signalisiert den schlüpfrigen Humor des Autors: «Akimudy» ist eine Silbenvertauschung des Schimpfworts «Mudaki» (Wichser). Aus einer etwas angestregten Grundkonzeption entwickelt sich eine langfädige Handlung: Ausserirdische Zombies, eben «Akimuden», fallen in Russland ein und usurpieren die Macht in Moskau. Ganz offensichtlich will Viktor Jerofejew damit eine Allegorie für die Stagnation des gesellschaftlichen Lebens in Russland formulieren.

Am interessantesten sind noch die autobiografischen Einsprengsel: Jerofejew beklagt in zynischer Offenheit das Schwinden seiner künstlerischen Schaffenskraft. Am Ende des Romans hofft er auf neue Inspiration durch ein herbeiphantasiertes Mädchen und glaubt, er werde nun erneut «ein grosser Schriftsteller». Dazu braucht es allerdings mehr als eine wirre Science-Fiction-Story, die mit Altherrenwitzen garniert ist.

Viktor Jerofejew: Die Akimuden. Ein nichtmenschlicher Roman. Aus dem Russischen von Beate Rausch. Verlag Hanser Berlin, Berlin 2013. 462 S., Fr. 36.90.